vorlegen, setzt: „Schlim, was etwa in Bezug auf geschmackvolle Wiedergabe von Oelbildern auf photographischem Wege zu erreichen war, in der Photographie ziemlich erschöpft, so wird Jeder, der die vorliegende Sammlung der besten Gemälde dieser berühmtesten aller Privat-Sammlungen modern deutscher Bilder durchsieht, gestehen müssen, daß Dr. Albert hier Etwas erreicht hat, von dessen Möglichkeit wir bisher Alle keine Ahnung hatten. Albert zeigt überall eine Feinheit des Geschmackes in seinen Reproductionen, die gar oft den Reiz der Originale recht zur vollen Geltung bringt." Das Interesse an der in Aussicht gestellten Veröffentlichung wird übrigens noch dadurch bedeutend erhöht, daß der geistreiche Graf selbst die Bilder mit eingehendem Texte begleiten wird, wie es offenbar nur der Mäcenas kann, der in seinem Kunstmuseum eine der schönsten Perioden der neueren deutschen Kunst in ihren Hauptwerken für spätere Geschlechter sammelte. In der ersten Lieferung wird man begegnen dem „Bildnisse Graf von Schack's" von Lenbach, der „Rast auf der Wanderschaft" von M. v. Schwind, „Adam und Eva" von Steinle, der „Klage des Hirten" und der „Meeresidylle" von Böcklin, „Francesca von Rimini" von Feuerbach, der „Serenade" von Spitzweg, dem „Löwenhof in der Alhambra bei Mondschein" von E. Gerhard, dem „Traum der Nyja" von E. Neureuther und drei Compositionen von B. Genelli. Dieser Hinweis möge genügen, um jetzt schon die Aufmerksamkeit auf das schöne Dr. E. Albert'sche Unternehmen zu lenken.

Adolf Weiske.

Musik.

* Leipzig, 11. November. Der dritte Abend im Kammermusik-Verein findet morgen Montag, den 12. November c., bei Schatz, Ritterstraße 7, I., statt. Programm: Sonate für Pianoforte und Fagott op. 9 von G. Schreck (Verlag Merseburger), Lieder von W. Stade (Manuscript), Rich. Pohl (Verlag Fritzsch, neu) und Joh. Brahms (neu, Verlag Simrock, Berlin). Solostücke für Pianoforte von W. Rehberg: a. Impromptu, op. 8, Verlag: Gebr. Hug; b. Barcarole, op. 15, c. Concertwalzer, op. 13, Verlag: C. W. Fritzsch. Sonate für Pianoforte und Violine, A dur, op. 13, von G. Fauré, Capellmeister in Paris, der hervorragendste Schüler von Saint-Saëns (Verlag: Breitkopf & Härtel). Ausführende: die Herren Rehberg, Capellmeister Sitt, Schrick, Günter, Concertsänger Geyer aus Altenburg und Förster. — Gäste sind willkommen.

* Leipzig, 9. November. Das am 12. November in der Alberthalle zum Besten der Sanitätswachen des Samaritervereins zu Leipzig stattfindende Concert wird sich einer sehr regen Theilnahme des Publicums zu erfreuen haben. Im Vorverkauf hat die Nachfrage nach Billets die Erwartung so sehr übertroffen, daß die Concertcommission sich veranlaßt sehen mußte, die Zahl der numerirten Plätze um mehr als 300 zu erhöhen, deren Preis, als Plätze II. Ranges, um auch weniger Bemittelten den Kunstgenuß zu ermöglichen, auf 1,50 ℳ im Vorverkaufe festgestellt ist. Am nächsten Montag hat sich die Umwandlung der ersten Reihe des angesperrten Platzes im Sperrsitze (à 2,50 ℳ, resp. Vorverkauf 1,50 ℳ) nöthig gemacht, um der Nachfrage entgegenzukommen." Dank sei dem Universitäts-Sängerverein zu St. Pauli, dem Theater- und Gewandhausorchester und den rühmlichst bekannten künstlerischen Kräften, die sämmtlich durch die Zusage unentgeltlicher Mitwirkung ihren Edelsinn und ihre für den Samariterverein so ehrenvolle Anerkennung seiner menschenfreundlichen Bestrebungen bekundet haben. — Bezüglich des Programms verweisen wir auf die Inserate. Der Paulus bietet einige seiner schönsten Gaben, und zugleich eine Novität von dem nordischen Tonmeister Eduard Grieg, welcher gewiß mit großem Interesse entgegengesehen wird, das Theater- und Gewandhausorchester, der Stolz Leipzigs, beginnt und beschließt das Concert, Herr Grengg, der hochbegabte Bassist, singt ein äußerst markiges Lied von Lassen, Herr Concertmeister Petri wird durch sein herrliches Violinspiel erfreuen, während die berühmte Sängerin Frau Baumann und die sehr begabte jugendliche Künstlerin Frl. Rothhäuser Liedergaben spenden und Frl. Flössel die declamatorischen Aufgaben mit der ihr eigenen Anmuth lösen wird. Wo solche Kräfte walten, da muß das Resultat ein bedeutsames, künstlerisches sein.

* August Riedel, der frühere sehr verdienstvolle Leiter des Leipziger Quartettvereins, jetziger Seminarmusiklehrer in Plauen i. Vogtl., hat ein umfangreicheres Werk für Soli, Chor und Orchester, „Winfried" betitelt, componirt. Dasselbe bringt die Singakademie in Plauen, deren Dirigent der Componist ist, nächsten Donnerstag, den 15. November, zur erstmaligen Aufführung. Herr Concertsänger Trautermann wird die Titelpartie singen. Wir zweifeln nicht, daß Herr August Riedel, der sich als ausgezeichneter Musiker und Componist hier in Leipzig einen guten Namen erworben hat, mit seinem neuesten Werke volles Interesse erregen wird.

* Leipzig, 11. November. Ladislaus Mierzwinski, der phänomenale Tenor, hat seinen Concerttriumphzug durch Skandinavien soeben beendet und ist im Begriff, ein Tournée durch Deutschland, in welcher er zunächst die Städte Köln, Düsseldorf, Wiesbaden, München, Stuttgart u. a. berühren wird, zu unternehmen. Nach diesem ist der gefeierte Sänger von Januar bis Mitte März für 25 Concerte in Rußland engagirt und zwar gegen das enorme Honorar von 50,000 Rubeln. Das im heutigen Annoncentheil angekündigte, am 8. December in der Alberthalle des Krystallpalastes hier stattfindende Concert des illustren Künstlers, welches durch sein reichhaltiges Programm allen Verehrern und Freunden der Gesangskunst von hohem Interesse sein wird, verspricht eines der glänzendsten der Saison zu werden.

Leipzig, 11. November. Die ursprünglich für das Reformationsfest angesetzte, der Kaiser-Festlichkeiten halber aber verlegte 15. Musikaufführung in der Matthäikirche, veranstaltet von Herrn Musikdirector Moritz Vogel, soll nun am 25. November, als am Todtenfeste, stattfinden. Für dieselbe in Aussicht genommen ist, wie schon früher erwähnt, ein neues Oratorium, „Isaak's Opferung," von dem in Sorau lebenden königl. Musikdirector Herrmann Franke, ein Werk, welches durchaus geeignet erscheint, der Bedeutung des Tages Rechnung zu tragen, das aber noch deshalb von ganz besonderem Interesse ist, weil es durch eingelegte, von der Gemeinde zu singende Choräle, dieser selbst eine thätige Antheilnahme an der Ausführung gestattet. Wer hätte bei Bach's Matthäuspassion nicht schon daran gedacht, daß die in dem Werke enthaltenen herrlichen Choräle, ihrer Stellung zum Ganzen halber, eigentlich Gemeingut sind, wenn schon Bach selbst wahrscheinlich nie daran gedacht hat, sie von der Gemeinde singen zu lassen, denn dazu sind sie viel zu kunstvoll gesetzt. Hier nun bei „Isaak's Opferung", wie bei einer Reihe anderer von der Verlagsfirma Breitkopf & Härtel herausgegebener, speciell für diesen Zweck componirten resp. bearbeiteten Werke, ist der Gemeinde Gelegenheit geboten, der Empfindung, welche die vom Chore herab musikalisch erzählte Handlung erweckt, durch das Mitsingen der eingelegten Choräle Ausdruck zu geben. Selbstverständlich werden dieselben in der einfachsten Form, d. h. so wie sie auch beim Gottesdienste gebräuchlich sind, gesungen werden. Es ist das ein Versuch, der zugleich ein Prüfstein auf die kirchliche Echtheit oder echte Kirchlichkeit des aufgeführten Werkes ist. Je strenger eine Composition im Kirchenstyle gehalten ist, desto unweigerlicher wird sich der Uebergang in den einfachen Choral vollziehen; umgekehrt kann der letztere geradezu störend wirken, wenn ein für die Kirche gedachtes Werk nicht der Würde und dem Werthe entspricht, welchen die Heiligkeit des Ortes fordert. Bezüglich des Franke'schen Oratoriums sehen wir dem Urtheile ruhig entgegen. Näheres über die Besetzung der bevorstehenden Aufführung desselben bleibe uns für eine spätere Notiz vorbehalten.

M. V.

* Leipzig, 10. November. Die von der Gesellschaft „Terpsichore" veranstalteten Vergnügungen zeichnen sich durch sorgfältig gewählte Unterhaltungen aus und so kommt es daß die Gesellschaft nicht blos stetig neue Mitglieder gewinnt, sondern daß auch zahlreiche Gäste gern ihrer Einladung Folge leisten. Der gestern im Concerthaus Sonorand abgehaltenen Abendunterhaltung der „Terpsichore" lag ebenfalls ein gewähltes Programm zu Grunde. Den orchestralen Theil desselben führte die Knabencapelle des Herrn Schauer in Neustadt zur allseitigen Zufriedenheit aus; die kleinen Musiker entledigten sich ihrer Aufgabe nach besten Kräften und dies muß als ein Beweis dafür betrachtet werden, daß der Leiter der Capelle sich unverdrossen redliche Mühe in der Förderung seiner Musik-Schulenen giebt. Sehr verdient um das Gelingen des Abends machte sich Frl. Gühne, eine Anfängerin, die gelegentlich von Frl. Großschupf ausgebildet wurde, durch den Vortrag einiger Lieder. Möge die Strebsamkeit der jungen Dame, wie sie sich gestern offenbarte, nicht erlahmen, damit sich den leichteren Aufgaben auch schwierigere Musikstücke der Dame gelingen mögen! — Recht exact führte Herr Feodor Schaab zwei Solo für Violine aus und das Auditorium dankte ihm, sowie allen Mitwirkenden für die Darbietungen durch reichen Beifall. Daß ein sofortiger Ball die Festlichkeit beschloß, versteht sich bei einer Gesellschaft der „Terpsichore" heißt von selbst.

‡‡ Das erste, sehr stark besuchte Concert des Musikvereins in Greiz, welchem der regierende Fürst mit Gemahlin bis zum Schlusse beiwohnten, brachte Fräulein Teresa Tosti als Solistin. Die Stimme der Künstlerin ist nach dem Berichte des „Greizer Tageblattes" nicht allzu groß, aber wohltönend, gleichmäßig und sauber ausgebildet. Die Intonation ist rein und sicher, die ganze Schulung der Stimme entschieden hervorragend. Leider litt Fräulein Tosti an einer kleinen Indisposition, so daß bedauerlicherweise gerade der Anfang und der Schluß ihrer Vorträge, die Barbiere-Arie von Mozart und die Proch'schen Variationen, in denen hohe Anforderungen an die Technik gestellt werden, an Glanz und Frische einbüßten. Wenn infolge dieser Indisposition die Arie auch der Wärme des Vortrags vermissen ließ, so wurde man doppelt und deutsch entschädigt durch den Vortrag der Lieder. Hier zeigte sich Frl. Tosti als ganz hervorragendes Talent mit großer dramatischer Gestaltungskraft, wie meinen dies hinsichtlich des Rubinstein'schen Liedes und ganz besonders des „Erlkönigs" von Schubert, der einen großen und nachhaltigen Eindruck hinterließ. Ganz reizend kam auch das schwedische Volkslied und Vöglein in der Wiege von Taubert zu Gehör. Der Beifall, den die Lieder fanden, war so lebhaft, daß Fräulein Tosti noch als Zugabe „Halt Ihr meinen Schatz gesehn", von Schmidt, sang. Das Orchester, Hartenberg'sches Musikcorps und fürstl. Hofcapelle aus Gera, unter der bewährten Leitung des Musikdirectors Hartmann, hatte sich eine große und schwierige Aufgabe gestellt und, wenn man den Umfang des Orchesters in Betracht zieht, glänzend gelöst. Die Ausführung der sehr langen, aber unvergleichlich schönen Schubert'schen C dur-Symphonie, sowie der außerordentlich effectvoll instrumentirten Festouverture von Reinick: war eine ganz vorzügliche.

‡ Zur Chronik der Leipziger Concert- und Bühnenthätigkeit von Frau Moran-Olden, welche Sonnabend zum letzten Male vor ihrer großen amerikanischen Reise auf unserm Theater sang, dienen nachstehende Notizen aus Georg Hermann Müller's Buche: „Das Stadt-Theater zu Leipzig von 1. Januar 1862 bis 1. September 1887" und aus Dr. Alfred Dörffel's Festschrift über das Gewandhaus 1781—1881. Am 25. November werden es sechs Jahre, daß Frau Moran-Olden aus Frankfurt a. M. hierher berufen wurde, um ein auf vier Abende berechnetes Gastspiel zu leisten. Es scheinen schon damals Abmachungen eines späteren Engagements für unsere Bühne stattgefunden zu haben. Denn nach derselben Quelle trat im März 1883 Frau Angelica Luger von dem königlich preußischen Hoftheaterthater Berlin zwar „Umstände halber der Form nach nur als Gast, in Wirklichkeit jedoch als engagirtes Mitglied bis zu dem Zeitpunkt in den hiesigen Mitgliederverband ein, wo Frau Moran-Olden vom Stadttheater in Frankfurt a. M. ihre dortigen Verpflichtungen erfüllt hatte" und uns als Brünnhilde ganz ausgezeichnet konnte. (Frau Luger sang zum ersten Male am 16. März 1883, ein Jahr später, am 31. Mai 1884, erfolgte ihr von Vielen bedauerter Abgang. Auch sie war eine echte Künstlerin von Gottes Gnaden, eine von heiligster Begeisterung geborene Priesterin der Kunst.) Das zweite längere Gastspiel der Frau Moran begann am 17. August 1883 und erstreckte sich auf zehn Abende. Ihr definitives Engagement datirt nach derselben Quelle vom 5. Juni 1884, beiläufig demselben Tage, an welchem unser Bassist Aeß in Pension trat. — Wie sind also volle vier Jahre im Besitze dieses Talentes der dramatischen Gesangskunst. Nicht daß Leipzig die Künstlerin etwa erst durch jene glückliche Initiative der neuen Stadttheaterdirection kennen gelernt hätte. O, das Gewandhaus-Publicum hatte die Künstlerin lange vorher schon sattsam ihrem hohen Werthe nach würdigen gelernt. Bereits vor elf Jahren trat „Fräulein Fanny Olden aus Dresden" im Abonnement-Concerte vom 11. November zum ersten Male auf. Zwei Jahre später sahen wir sie im Concerte vom 23. October als Frau Moran-Olden wieder erscheinen und einen neuen Triumph feiern. Das dritte Mal beglückte uns die Gefeierte im Winter 1880/81 und zwar durch ihr Auftreten im Abonnement-Concerte vom 10. März des letztgenannten Jahres. Wie oft sie noch im neuen Concerthause zur Freude ihrer Verehrer gesungen hat, ist in frischer Erinnerung. Das Gesagte möge genügen, um mit Genugthuung zu constatiren, daß die Künstlerin sich durch ihre herrlichen Leistungen im Laufe eines vollen Jahrzehntes das Bürgerrecht in der Leipziger Kunstwelt voll und ganz erworben hat, daß wir sie mit Stolz die unserige nennen können, und hoffentlich noch recht lange.

Kaufmännischer Verein.

Leipzig, 10. November. Im Kaufmännischen Verein hierselbst hielt gestern Abend Herr Reichsritter von Vincentis einen Vortrag über die Wallfahrt nach Kerbelä. Eingangs seiner Darlegungen sprach der Redner seine ganz besondere Freude darüber aus, in Leipzig sprechen zu können, es sei die 184. Stadt, in welcher er aufzutreten die Ehre habe. Auf den Gegenstand seines Vortrages übergehend, bemerkte der Redner, eine mohammedanische Wallfahrt schildern zu wollen.

Im Allgemeinen giebt es zwei mohammedanische oder richtiger schiitische Pilgerstädte: die Mekkapilger und Diejenigen, welche die Heiligthümer am unteren Euphrat aufsuchen. Kerbelä ist eine derartige Pilgerortschaft, welche die Stätte bezeichnet, wo die beiden Enkel des Propheten im 62. Jahre der Flucht niedergemetzelt wurden. — Die Pilgerzüge nach Kerbelä sind die eigenthümlichsten, die man sich denken kann, sie bilden gewissermaßen den Tod auf Reisen. Die strenggläubigen Schiiten lassen ihre Todten in Kerbelä; also in geweihter Erde, beerdigen; ein ungeheurer Transport Verstorbener nach diesem Orte ist die Folge davon, Spediteure, welche der Körper sich seitlich des Oesteren auch auf dem Wege dorthin entledigen, sind mit diesem Todtentransport beschäftigt. — Der Vortragende schilderte nun seine eigene Wallfahrt nach Kerbelä in beredten Worten, er verfolgte den Weg dorthin auf der Karte und gab eine Schilderung der Sitten und Gebräuche bei Gelegenheit der Wallfahrt. Was den interessanten Vortrag aber ganz besonders anziehend machte, das war der Umstand, daß der Redner in unterhaltendster Weise sich mit seinem Thema abzufinden wußte und daß er auch dem Humor, wo derselbe angebracht war, ein Wort verstattete. Mit der Schilderung des Lagerlebens der Wallfahrer auf dem Wege nach Kerbelä beendigte der Redner den ersten Theil seines Vortrages, um nach einer kurzen Pause den weiteren Verlauf der Wallfahrt, die Leichenzuführungen nach Kerbelä, die Gebete und Gesänge zu schildern.

Allmälig nähert sich die Caravane dem Orte; sobald die Pilger der Moschee ansichtig werden, bemächtigt sich ihrer eine ungeheure Glaubensinbrunst, sie werfen sich zu Boden und beten zu Hussein. Vor den Thoren der Stadt, deren erster Theil gänzlich verlassen erscheint, entwickelt sich bald nach Ankunft des Zuges ein echtes Wallfahrtsbild: die ganze Pracht, das ganze Elend der Wallfahrt. Zur Moschee führt eine nur etwa 6 Fuß breite, überaus lange Straße, und auf diesem engen Pfade drängt sich die ungeheure Menge der Wallfahrer nach dem Zielpunct der Wanderschaft. Eine tolle Masse staut sich hier zusammen, Leichenduft erfüllt die Luft, Menschen jeden Standes und Alters drängen in dieser fürchterlichen Enge nach der Moschee, deren Vorhof von Häusern umbaut ist und deren Vorbau eine düstere Pracht aufweist. Nach dem Eingange führt ein Ruschdpfad, der von den Pilgern unter lautem Gebete auf den Knien passirt wird. — Der Redner erklärte, das Heiligthum, in welchem sich der kostbare Sarg Hosseins befindet, nicht betreten zu haben wegen der Lebensgefahr, welche für jeden Nichtschiiten damit verbunden ist. Aber die Pracht in diesem Allerheiligsten soll einzig und unvergleichlich sein; überschattet wird der Sarg Hosseins durch die Fahne der Schiiten. — Am Schlusse des Vortrages schilderte der Redner die Pilgerspiele, welche die Leidens- und Todesgeschichte Hosseins vergegenwärtigen. Die ganze Wallfahrt war so phantastisch, so eigenartig, daß sich Redner fragte, ob sie nur ein Traum gewesen. Aber Wahrheit war Alles, was er gesehen und vernommen, die reine Wahrheit. (Lebhafter Beifall.)

Studentischer Verein für äußere Mission.

H. S. Am 8. November Abends ½8 Uhr hielt im hiesigen Studentischen Verein für äußere Mission im Hörsaale 11 des Augusteums Herr Pastor Hofstetter einen Vortrag über „die Tragweite des Missionsbefehls für den Missionsbetrieb".

In den Worten des Herrn, die den Missionsbefehl enthalten (Matthäus 28, 19—20), sind die allgemeinen Normen für den Missionsbetrieb enthalten. Das zeigt sich schon in den einleitenden Worten: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Sie nennen uns als Endzweck der Mission den himmelstätigen Jesus Christus. Wenn man heute die Mission günstig beurtheilt, so geschieht dies häufig deswegen, weil man äußere Vortheile von ihr erwartet, unter anderen in unseren afrikanischen Colonien dem, daß die Heiden, wenn gute Christen, auch gute Deutsche werden. Aber es ist schlimm, wenn die Heiden merken, daß die Mission nur als Mittel zu einem äußeren Zweck betrachtet wird. Die Worte „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker" machen ersichtlich, daß kein Volk so undisciplinirt ist, daß die Mission nicht zu ihm herankommen könnte. Zwar das bestreitet man nicht mehr, aber in der Gegenwart ist die Meinung aufgekommen, daß die Culturvölker (Japaner, Chinesen) der Mission nicht bedürften. Dies ist der alte Irrthum, demzufolge die Mission nur Culturmittel ist. So gewiß die Mission Christum und nichts Anderes bringen will, hat sie ein Recht, zu allen Völkern zu gehen. Auch vor dem Fehler hat man sich zu hüten, daß man nach methodistischer Weise nur einzelne Ausnahmen zu kleinen Gemeinden vollendeter Heiliger sammelt; denn ein Menschenmenge kann nicht ins Herz sehen. Darum gilt es, in das ganze Volk die Mission hineinzutragen und eine Volkskirche zu gründen. Es ist ein Wahn unserer Christengemeinden, die Heidenchristgemeinden sich als besonders stiftend vorzustellen; auch dort giebt es Sünden und Laster. Wodurch sollen wir die Völker gewinnen? Das lehren uns die Worte: „und lehret alle Völker und taufet sie". Also durch Taufe und Lehre, durch Sacrament und Wort, nicht durch Gewaltmittel sollen wir Heiden zu Christen machen. Da die Taufe vor allem Mittel der Missionswirkung ist, darf sie weder entfernt, noch entwerthet, noch verschoben werden. Aus zwei Gründen wird die Taufe oft verschoben: 1) Weil man meint, daß ihr eine Erziehung im Christenthum vorangehen müsse. Aber mit der Erkenntniß im Christenthum wächst nicht die christliche Gesinnung. 2) Weil eine Bewährung vorausgegangen sein müsse. Aber diese ist nicht die Voraussetzung, sondern Frucht der Taufe. Der Missionar darf und soll auch Kinder taufen. Zwar gebietet der Taufbefehl nicht ausdrücklich die Kindertaufe, aber er läßt sie zu. Wohl wird den Mündigen erst Unterricht gegeben, bevor die Taufe erfolgt, Kinder jedoch können sie sofort empfangen, weil zur Wiedergeburt, deren Sacrament die Taufe ist, wie zur Geburt nur etwas Passives gehört. Aber zur Taufe muß auch die Lehre hinzutreten, weil es zwei Gnadenmittel giebt: Sacrament und Wort. Darum hat man sich zu hüten vor der eitlen Gewohnheit der Jesuiten, ganze Schaaren von Kindern, gleichviel ob sie in christlicher Umgebung aufgewachsen sind oder nicht, zu taufen und dann ziehen zu lassen. Vielmehr muß die Mission auch Mutter der Schulen werden. Doch darf sie im Schulunterricht nicht aufgehen, denn der Herr hat befohlen: „Lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe." Darum hat man den Gedanken nicht blos ein destillirtes Christenthum, etwa die christliche Moral zu predigen, sondern auch den Glauben, denn der Herr hat uns auch den Glauben befohlen. Auch hat man kein interconfessionelles Christenthum zu predigen, sondern die Lehre unserer Kirche. Dazu ist nun freilich nicht blos der Glaube, wie ihn jeder Christ besitzen soll, erforderlich, sondern auch die nöthige Begabung und gewisse Ausrüstung, daß man vertraut sei mit der heidnischen Lehre und auch versteht Rechenschaft von seinem Glauben zu geben (1. Petri 3, 15). Darum können auch Theologen Alles brauchen, was sie während ihres Studiums gelernt, im Dienste der Mission. Das Ziel der Verkündigung aber ist nicht ein bloßes Wissen um die reine Lehre des Evangeliums, sondern dies, daß sie halten Alles, was Christus befohlen hat.

Daß der Herr für alle Zeiten Regel und Richtschnur in seinem Missionsbefehl und gegeben hat, zeigt, wie sehr ihm die Mission am Herzen gelegen ist.

Schreberverein der Südvorstadt.

m. Leipzig, 10. November. Gestern begann der Schreberverein der Südvorstadt seine Wintervorträge. Der Vorsitzende Herr Mittenzwenz begrüßte die im „Lehrervereinshause" erschienenen Gäste und Herzliche und indem er auf den Zweck des Vereins ins Winterquartier hinwies, beklagte er, daß der Winter auch diesmal wie so oft für die Menschen zu rasch gekommen sei. Frühere Jahrhunderte, in welchen die Menschen ohne genügende Verkehrsmittel waren, seien allerdings hinsichtlich des Wetters noch schlimmer daran gewesen als unsere Zeit, in welcher der Winter fast noch mehr Thätigkeit entwickele als der Sommer. Auch die Schrebervereine hatten ihre Hauptarbeit im Winter ab, und der Redner wünschte, daß die Samenkörner, die hier im Verein ausgestreut werden würden, mit ins Haus hineingetragen werden möchten, damit sie dort ihre Früchte trügen. Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen, welche die Kinderfeste, die Besuchungen in den Gärten, die nächste Sitzung (7. December) und die zu veranstaltende Christfeier betrafen, erhielt Herr Freyer das Wort zu seinem gütigst zugesagten Vortrage. Derselbe hatte sich das Thema gewählt: Umgangssprache und Umgangston in erziehlicher Beziehung.

Nachdem er in der Einleitung den Einfluß des Umganges und der dabei auftretenden Sprache auf Gemüth und Willen dargethan und seine Wirkung als verdoppelnd oder vermehrend erkannt hatte, faßte er die erziehliche Bedeutung dieses Factors scharf ins Auge, indem er 1) die Frage beantwortete, was unter Umgangssprache und Umgangston zu verstehen sei; 2) die rechte und unrechte Art derselben kennzeichnete; 3) die erziehliche Einwirkung der ersteren auf die Erziehung und die schädliche der letzteren erörterte; und 4) daraus die Aufgaben folgerte, welche sich für Jedermann in Haus und Gesellschaft und solcher Beziehung ergeben. Aus dem gedankenreichen und höchst zeitgemäßen Vortrage wollen wir nur Einiges herausheben. Im Verlaufe des ersten Theiles wies er auf die Sprachentwickelung des Kindes hin, und zeigte, wie sich schließlich zwischen Eltern und Kindern ein fester Sprachmodus für den Verkehr bilde, der das Medium für den Verkehr bilde, aber auf rhetorischen Schmuck verzichte, und hinsichtlich des Wörtervorrathes und der Gesprächsobjecte beschränkt und in der Wahl der Ausdrücke oft nicht sehr wählerisch sei. Im zweiten Theile kennzeichnete er die rechte Umgangssprache dem Kinde gegenüber als eine entschiedene, bald ernste, bald scherzhafte, in anständiger Form sich bewegende, nicht unnütze Worte gebrauchende, und legte klar den Segen derselben dar, der gleichsam der Frühlingssonnenschein für das empfängliche Kindesgemüth sei. Zugleich warnte der Redner dabei vor dem zügellosen oder tändelnden Sprachverkehr, vor dem sogenannten Tatschen, vor dem Kitzeln und Schimpfen, ebenso aber auch von zu großer Milde der Affenliebe, und griffelte nicht minder die schamlose, lästernde Sprache Erwachsener. Nähte und Spott, zumal über religiöse Dinge, stellte er in ihrer höchsten Gefährlichkeit für das Kind hin.

Der dritte Theil gab dem Redner Gelegenheit, die Einwirkung einer guten Umgangssprache nach allen Seiten hin zu beleuchten. Er nannte sie Honigsein, der die Seele tröste und die Gebeine erquicke, und wies nach, wie derselbe Frieden und Freundlichkeit dem Hause weine und dasselbe zum Paradiese mache; wie sie Menschenfreundlichkeit anbahne, Artigkeit, Höflichkeit, Sanftmuth pflege und viel Unheil verhüte. Im letzten Theile beleuchtete der Redner die Aufgaben, die daraus für unsere Zeit erwachsen. Die erste dieser Aufgaben sei die, daß Jeder sich einer edlen Umgangssprache und eines edlen Verkehrstones bei den Seinen wie draußen im geselligen und öffentlichen Leben befleißige; die zweite die, daß Jeder auf edlen Verkehrston und edle Umgangssprache auch in seiner Umgebung dringe; die dritte die, daß gegen Roheiten in der Umgangssprache von behördlicher Seite eingeschritten werde und die Schuldigen bestraft würden.

Der durch viele Blüte ins Leben aufgestattete Vortrag fand verdienten Beifall der Zuhörer und den Dank des Vorsitzenden. Nach einer Pause leitete der Vorsitzende die Debatte mit einigen Worten ein, in denen er sich ganz kurz über die Disposition des Vortrages verbreitete und auf die Wichtigkeit des Gegenstandes hinwies. Weiter betheiligten sich an der Besprechung die Herren: Zimmermann, (welcher namentlich den Eltern Vorsicht in dem Reden über andere Personen empfahl), Berlin, welcher vor dem Reden über die Lehrer im Beisein der Kinder warnte (zumal da die Kinder dem Lehrer Alles wieder erzählten), Gutschebauch und Andere. Der Referent erhielt hierauf das Schlußwort. Er erinnerte daran, daß er seiner flüchtigen Skizze auch Das noch hinzuzufügen gewollt habe, daß man vor Kindern immer wahr sprechen, nie lügen und immer gerecht urtheilen solle. Wenn ein Fremder übrigens die vielen Flüche (die Dummiche im Volksmund) höre, die hier wie kaum an anderen Orten an der Tagesordnung seien, da werde er ein schlechtes Bild von dem hiesigen socialen Leben bekommen. Daher sollten Alle in der Gesellschaft mit dahin wirken, daß solche Schlechtreden und Flucher polizeilich belangt würden. Mit dem Wunsch, daß die angeregten Gedanken Früchte tragen möchten, schloß der Vorsitzende die Sitzung. Die gesellige Sitzung war durch Duette von Mendelssohn, gesungen von Frau und Herrn Rüthig, und Sologesänge von Löwe und Schumann, gesungen von Fräulein Handrich, sowie Declamationen in ansprechendster Weise gewürzt. Die Mitwirkenden ernteten reichen Beifall.

Königliches Schwurgericht.

XXV. und letzte Sitzung.

* Leipzig, 10. November. Vor Eintritt in die XXV. und letzte Sitzung des hiesigen königl. Schwurgerichts richtete der Präsident desselben, Herr Landgerichtsdirector Bartsch, eine kurze Ansprache an die Herren Geschworenen, in welcher er denselben den Dank des Gerichtshofes für den an den Tag gelegten Eifer und die Sorgfalt bei Erledigung der ihnen gestellten Aufgaben, welche bedeutende Opfer an Zeit gefordert, aussprach und daran die Ueberzeugung knüpfte, daß sie durch ihre Thätigkeit zu einer ersprießlichen Förderung der Rechtspflege beigetragen haben, und schließlich die Herren bat, bei Rückkehr von der richterlichen Thätigkeit dem Gerichtshof ein freundliches Andenken bewahren zu wollen.

Im Namen der Herren Geschworenen erwiderte diese Ansprache Herr Privatmann Dr. jur. Fiedler, indem er die Erleichterung der an sie, die Geschworenen, gestellten Aufgaben auf die eingehende und klare Beweisaufnahme und die ausgezeichnete Erläuterung der juristischen Begriffe leitend des Herrn Präsidenten zurückführte, worauf Redner im Namen der Geschworenen deren Dank abstattete.

Der Gerichtshof bestand aus den Herren Präsident Landgerichts-Director Bartsch, Landgerichts-Rath Wolfram und Assessor Bollmann; die Anklage führte Herr Ober-Staatsanwalt Hänschke, die Vertheidigung Herr Rechtsanwalt Dr. Nienhalde. Als Geschworene fungirten die Herren Ehrlich-Gohlis, Schönert-Wurzen, Brunner-Leipzig, Heydenreich-Leipzig, Naumann-Leipzig-Plagwitz, Treptow-Reudnitz, Beyer-Lindenau, Fiedler-Leipzig, Sala-Leipzig, Klugt-Leipzig, Ulrich-Stötteritz und Gensdorfer-Leipzig.

Die letzte Sitzung hatte noch eine umfangreiche Anklage zum Gegenstande, deren Verhandlung eine genaue Zeit in Anspruch genommen haben würde, hätte nicht ein volles, umfassendes Geständniß des Angeklagten vorgelegen.

Wie wir seiner Zeit mitgetheilt, wurden in Riesa ꝛc. falsche Hundertmarkscheine in Umlauf gesetzt bezw. der Versuch einer derartigen Verbreitung gemacht und in der Person des in den zwanziger Jahren stehenden Cartonnagefabrikanten Wilhelm Ernst Wugk aus Dahlen der Fälschenkünstler ermittelt. Wie uns aus den früheren Mittheilungen noch erinnerlich ist, hat Wugk die Herstellung des falschen Papiergeldes durchaus nicht etwa im Geheimen, sondern ziemlich unverhohlen betrieben und eine ganz ansehnliche Partie hergestellt, welche theils vollständig, theils noch unvollständig waren. Leider haben bei der Verausgabung zweier solcher Falsificate zwei nicht bemittelte kleine Gewerbetreibende für sie empfindlichen Verlust erlitten, da Wugk nicht in der Lage war, Ersatz zu leisten, obwohl er solchen, als man ihn fehlbelt, versprochen hatte.

Die Anklage erstreckte sich weiter auf eine ganze Reihe von Urkundenfälschungen, mit welchen Betrug und Versuch desselben concurrirte. Wugk hatte eine Menge Wechsel mit falschen Accepten von Geschäfts- und Kaufleuten in Chemnitz, Plauen, Glauchau, Dahlen, Leipzig, Burgstädt, Hohenstein-Ernstthal, Crefeld, Barmen, Henkenroda, Geisenthal, Aue, Zwickau, Sonneberg, Freiberg i. S., Reutlingen, Remscheid ꝛc. versehen und solche zumeist bei einem Bankhause in Chemnitz discontirt, bezw. zu discontiren versucht. Meist waren es Summen von 250 ℳ, sodann aber auch 450 ℳ, oder aber von unter 200 und bezw. unter 100 ℳ, welche auf den gedachten Wechseln figurirten; die Gesammtsumme, um welche der Angeklagte die betreffende Firma geschädigt hatte, bezifferte sich auf über 8000 ℳ, und auch in diesen Fällen ist der Angeklagte nicht im Stande gewesen, Ersatz zu leisten. Uebrigens ist er bei der Anfertigung der Accepte mit großem Raffinement zu Werke gegangen, hat verschiedene Thaten gebraucht, die Handschrift geschickt zu verstellen gewußt ꝛc.

Auf Befragen gab er an, daß er gehofft habe, einen Compagnon zu seinem Geschäfte zu finden und durch dessen Mittel seiner mißlichen Geschäftslage wieder aufhelfen zu können; es sei ihm dies aber nicht gelungen.

Nach geschlossener Beweisaufnahme beantragte die Kgl. Staatsanwaltschaft Verurtheilung des Angeklagten unter Ausschluß mildernder Umstände und nahm darauf Bezug, daß der Angeklagte zu seiner Entschuldigung sich nicht etwa darauf stützen könne, daß ihm die schweren Strafen des Falschmünzens nicht vor Augen geschwebt hätten oder er der Tragweite seiner verbrecherischen Handlungsweise sich nicht bewußt gewesen sei, da ja der Angeklagte bei der Anfertigung der Falsificate selbst die auf den echten Scheinen ersichtlichen Strafbestimmungen mit abgedruckt habe. Die Vertheidigung konnte sich bei dem umfassenden Geständnisse des Angeklagten nur darauf beschränken, für mildernde Umstände zu plaidiren.

Gemäß dem Wahrspruche der Herren Geschworenen, welche bei dem Münzverbrechen die Zubilligung mildernder Umstände verweigerten, solche aber im Uebrigen annahmen, wurde Wugk zu 6 Jahren 6 Monaten Zuchthausstrafe und 10 Jahren Verlust der Ehrenrechte verurtheilt, auch Stellung des Angeklagten unter Polizeiaufsicht für zulässig erachtet.

Königliches Landgericht.

IV. Strafkammer.

Ein sittlich verkommenes Frauenzimmer ist die ledige 24jährige Johanne Louise Caroline Steiniger aus Fürstenwalde, welche sich wegen Vergehens gegen §§. 183, 113, 185 und 361,6 des R.-Str.-Ges.-B. (Erregung öffentlichen Aergernisses durch eine unsittliche Handlung, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Beamtenbeleidigung und Uebertretung des Sittenpolizei-Regulativs) zu verantworten hatte. Die Angeklagte ist bereits wegen ähnlicher Vergehen mehrfach vorbestraft. Sie wohnte in einem Hause der Brandvorwerkstraße und hat am 31. Juni Vormittags dadurch öffentliches Aergerniß erregt, daß sie unsittliche Handlungen am offenen Fenster vornahm und zwar zu dem Zwecke, um einige vis-à-vis wohnende Frauen, welche zum Fenster hinaussahen, zu verhöhnen. Als sie einige Tage später die erwähnten Frauen wieder ärgerte, veranlaßten diese die Aresirung des schamlosen Frauenzimmers. Der herbeigerufene Schutzmann hatte Mühe und Noth, die sich heftig sträubende Steiniger aus ihrer Wohnung zu bringen und auch auf dem Wege zur Wache leistete sie heftigen Widerstand. Auf der Wache setzte sie ihr renitentes Benehmen fort, und als sie in Haft gebracht wurde, beschimpfte sie die anwesenden Schutzleute in der gemeinsten We